

Carsten Gansel

## **Flüchtige Blicke oder Wie Fakes zum Bestandteil einer Biographie gemacht werden**

Das Jahr des 100. Geburtstages von Otfried Preußler war Anlass zu einer großen Ausstellung in der Staatsbibliothek zu Berlin. Ausgehend vom Nachlass des Autors, der sich seit 2013 in der Staatsbibliothek befindet, zeigte die Ausstellung „Preußlers persönliche und künstlerische Entwicklung, die Rezeption seiner Werke im In- und Ausland sowie den intensiven Austausch des Autors“, den er mit seinen Leserinnen und Lesern geführt hat. Präsentiert wurden in der Ausstellung, so hieß es weiter, „Manuskripte, Erstausgaben, Bühnenfassungen und Hörspielbearbeitungen, Filmrequisiten, Originalillustrationen und Briefe. Eine eigens entwickelte Rauminstallation setzt sich künstlerisch mit Preußlers bekanntestem Werk ‚Krabat‘ auseinander.“<sup>1</sup> Es gab in Funk, Fernsehen und Printmedien zahlreiche Beiträge, Interviews, Lesungen sowie weitere Ausstellungen und gar eine Sonderbriefmarke des Bundesfinanzministeriums mit Ausgabetag vom 5. Oktober.<sup>2</sup> Zudem erschienen zum Jubiläum Neueditionen der Texte von Otfried Preußler. Dazu zählt die von Mehrdad Zaeri kongenial illustrierte Neuauflage des „Krabat“.<sup>3</sup> Resümiert man die Aktivitäten um den 100. Geburtstag dann wird man sagen können, dass die Art und Weise, in der das Jubiläum von Otfried Preußler begangen wurde, seinesgleichen sucht. Offensichtlich ist in den letzten Jahren kein Jubiläum einer Autorin oder eines Autors in diesem Umfang gefeiert worden.

Es liegt in der Natur der Sache, dass im Jahr des 100. Geburtstages auch der Biographie des Autors nachgegangen wurde, seiner Kindheit und Jugend in Reichenberg (Liberec), wie den traumatischen Erfahrungen in Krieg und Gefangenschaft oder seinem Neuanfang in der Bundesrepublik nach der Repatriierung 1950. Einzelne dieser Phasen konnten in den letzten Jahren auf Grund von Forschungen auch in russischen Militärarchiven umfassend dargestellt werden.<sup>4</sup> Dabei wurde u.a. bislang unbekanntes Material zutage gefördert, wozu Gedichte und Stücke gehörten, die Otfried Preußler in der Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion geschrieben hat.<sup>5</sup> Vereinzelt gerieten auch Details der Biographie in den Blick, so wurde danach gefragt, wann der Beginn der „schriftstellerischen Tätigkeit“ des Autors anzusetzen ist.

---

<sup>1</sup> Der Mensch braucht Geschichten. Otfried Preußler zum 100. Geburtstag (27. Oktober – 7. Januar 2024). Siehe: <https://blog.sbb.berlin/termin/der-mensch-braucht-geschichten-otfried-preussler-zum-100-geburtstag/> (letzter Zugriff: 15. Januar 2024).

<sup>2</sup> [https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Bilderstreifen/Sondermarken/Programm\\_2023/Okttober-2023.html?docId=7c524181-efc8-4003-9919-75ae491b5a4d](https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Bilderstreifen/Sondermarken/Programm_2023/Okttober-2023.html?docId=7c524181-efc8-4003-9919-75ae491b5a4d) (letzter Zugriff: 15. Januar 2024).

<sup>3</sup> Siehe <https://www.preussler.de/zur-person/100-jahre/> (letzter Zugriff: 28.01.2024)

<sup>4</sup> Vgl. insbesondere Carsten Gansel: Kind einer schwierigen Zeit. Der frühe Otfried Preußler. Berlin: Galiani 2022 sowie Tilmann Spreckelsen: Otfried Preußler. Ein Leben in Geschichten. Stuttgart: Thienemann Verlag 2023.

<sup>5</sup> Siehe dazu Carsten Gansel: Kind einer schwierigen Zeit, ebd.

Allerdings – und dies muss irritieren – wurden Otfried Preußler dabei auch Texte zugeschrieben, die er nie verfasst hat. Dem sei nachfolgend in gebotener Kürze nachgegangen.

## II

Die Suche nach dem schriftstellerischen Beginn ist eine an Autorinnen und Autoren oftmals gestellte Frage. Wie schon eine frühe Sammlung von Karl Emil Franzos aus dem Jahre 1894 zeigt, fallen die Antworten sehr unterschiedlich aus. Bei Franzos äußern sich zahlreiche bekannte Autorinnen und Autoren, darunter Marie von Ebner-Eschenbach, Theodor Fontane oder Paul Heyse in „selbstbiographischen Aufsätzen“ eher zurückhaltend-distanziert.<sup>6</sup> Daran hat sich 80 Jahre später nicht geändert, als der Lektor Gerhard Schneider bekannte Autoren in der DDR nach ihrem „schriftstellerischen Beginn“ fragt. Anna Seghers, die den Band eröffnet, lehnt die Anfrage ab, ihr sei nicht klar geworden, um was es überhaupt gehen soll. Vorwurfsvoll wendet sie ein, man wolle doch nicht ernsthaft das, was sie als Schülerin geschrieben habe, in den Blick rücken. „Diese Geschichten waren ein Mischmasch von Gekritzel und Arbeit, weit entfernt von Erstlingswerk.“<sup>7</sup> Was die Seghers hier moniert, das wird von zahlreichen anderen Autorinnen und Autoren bestätigt. Denn: Es ist in der Tat schwer, den literarischen Beginn konkret zu benennen und diesen an Texten festzumachen. Dies gilt auch im Falle von Otfried Preußler.

Bei der Beantwortung der Frage war schließlich der Gang in verschiedene Archive hilfreich. In der Biographie „Kind einer schwierigen Zeit“ habe ich darauf verwiesen, dass erst der Gang in das Bundesarchiv Aufklärung brachte. Dort liegt ein Antrag des jungen Otfried Preußler auf Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer vom 09. September 1942, dessen Eingang mit Datum vom 12.10.1942 bestätigt wird.<sup>8</sup> Otfried Preußler steht zu diesem Zeitpunkt kurz vor seinem 19. Geburtstag. Dass er einen solchen Antrag stellt, das spricht einerseits für das Selbstbewusstsein des jungen Mannes, der anscheinend davon überzeugt ist, in Zukunft weitere Schritte in Richtung Autorschaft zu gehen. Andererseits war mit dem Reichskulturkammergesetz vom 22. September 1933 verfügt worden, dass jeder, der bei der „Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen oder technischen Verarbeitung, der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kultur“ mitwirkte, zur

---

<sup>6</sup> Karl Emil Franzos (Hrsg.): Die Geschichte des Erstlingswerks. Selbstbiographische Aufsätze. Leipzig: Verlag Adolf Titze 1894.

<sup>7</sup> Anna Seghers: Brief an den Verlag. In: Eröffnungen. Schriftsteller über ihr Erstlingswerk. Hg. von Gerhard Schneider. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1974, S. 7.

<sup>8</sup> Vgl. dazu Carsten Gansel: Kind einer schwierigen Zeit, a.a.O., S. 121.

Mitgliedschaft in der jeweils zuständigen Einzelkammer verpflichtet ist.<sup>9</sup> Beide Aspekte wird man zu bedenken haben.

Der dem Antrag beigefügte handschriftliche Lebenslauf wurde am 26. August 1942 in Löbau/Sachsen geschrieben. Zu diesem Zeitpunkt absolviert Otfried Preußler, der bereits eine Woche nach dem Abitur im März 1942 zur Deutschen Wehrmacht einrückt, einen Fahnenjunkerlehrgang. Auf die Frage 3, wann der Antragsteller die „schriftstellerische Tätigkeit“ begonnen hat, antwortet Otfried Preußler mit „1940“ und gibt als Publikationsort „Kameraden“ an.<sup>10</sup> Die Zeitschrift heißt mit vollem Namen: „Kameraden. Sudetendeutsche Briefe an Wehr und Werkmänner“ und erscheint von 1939 (Heft 1) bis 1943 (Heft 17). Das Format der Zeitschrift ist von den Heft 1 bis 15 auf A5 festgelegt, die zwei letzten Ausgaben, mithin Heft 16 und 17 werden in A4 publiziert. Es handelt sich hier um Hefte, die – wie es der Name sagt – Informationen aus dem Sudetenland für Wehrmattsangehörige, die aus dem Sudetenland stammen, liefern. Der Umfang jedes Heftes beläuft sich zumeist auf 16 Seiten. Die Herausgabe der Zeitschrift steht in Verbindung mit dem Beginn des 2. Weltkrieges und dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen. Entsprechend erscheint das erste Heft im November/Dezember 1939, das zweite ist dann bereits auf Januar/Februar 1940 datiert. In der Folge gibt alle zwei Monate ein Heft, mithin werden jährlich sechs Nummern geliefert. Im Jahr 1943 bricht die Herausgabe ohne Begründung mit dem Heft für März/April ab. Nimmt man nur das erste Heft vom Jahrgang 1939 so wird bereits erkennbar, worum es der Zeitschrift geht. Letztlich soll eine Verbundenheit zwischen den Soldaten und der Heimatregion, dem Sudetenland, hergestellt werden. Dazu werden ganz unterschiedliche Textsorten genutzt. Es finden sich Gedichte, Lieder, Briefe von „alten Kameraden an die jungen“ und es gibt die Rubrik „Lieber Soldat“, in der Jugendliche an jene schreiben, die an der Front sind. Schließlich gibt es Berichte „aus der Heimat“, die Informationen liefern, historische Darstellungen, Berichte zum Brauchtum, zum Einsatz des Reichsarbeitsdienstes, zu Reiseveranstaltungen im Rahmen der Massenorganisation „Kraft durch Freude“ (KdF) und einmal mehr die Textsorte „Soldatenbriefe“.

---

<sup>9</sup> Handbuch der Reichskulturkammer. Hg. von Hans Hinkel. Berlin: Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft 1937, S. 27. Siehe dazu: <http://www.polunbi.de/inst/rsk.html> (letzter Zugriff: 01.09.2021) Zur Reichsschrifttumskammer siehe Jürgen Kühnert: Die Reichsschrifttumskammer. Zur Geschichte einer berufsständischen Zwangsorganisation unter besonderer Berücksichtigung des Buchhandels. In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte, Bd. 17. Wiesbaden: Harrassowitz 2008, S. 255–363; Rolf Düsterberg: Die Reichsschrifttumskammer. Struktur und Aufgaben, Führungspersonal, Konkurrenten. In: Wolfgang Benz u.a. (Hrsg.): Kunst im NS-Staat. Ideologie, Ästhetik, Protagonisten, Berlin 2015, S. 117–130.

<sup>10</sup> Teile der nachfolgenden Darstellung sind aus meiner Biographie. Siehe Carsten Gansel: Kind einer schwierigen Zeit, a.a.O., S. 120–122.

Der Beitrag, den Otfried Preußler in seinem Antrag als Beginn der „schriftstellerischen Tätigkeit“ angibt, erscheint im Heft 6 des Jahrgangs 1940, also im November/Dezember auf den Seiten 12 bis 14. Otfried Preußler ist zu diesem Zeitpunkt 17 Jahre alt. Bei der dort publizierten Geschichte, die nicht mehr als zwei Seiten umfasst, handelt es sich eigentlich um einen Brief, was schon mit dem Titel der Rubrik markiert wird: „Lieber Soldat!“, so sind Textsorte wie Beitrag überschrieben. Die Geschichte, die erzählt wird, setzt mit einer Invocatio ein, die unter einem besonderen Blickwinkel auf das Nachfolgende hinführt: „Es ist ein heller Sommertag, so richtiges Wetter für die große Fahrt. Da steigen vor einem gleich wieder die Bilder aus früheren Ferien auf und locken hinaus ins weite Reich.“<sup>11</sup> Damit ist die Gegenwartsebene benannt, von deren Hintergrund der jugendliche Erzähler dann an den Sommer des letzten Jahres erinnert, also den Sommer 1939. Das Datum ist mit Blick auf die weitere Darstellung bedeutsam. Es erfolgt also über eine Analepse, eine Art Rückwendung, ein Wechsel von der sogenannten Basiserzählung (Gegenwart) in die Vergangenheit, die ein Jahr zurück liegt. „Ich muß gerade fest an meine Niedersachsenfahrt im Vorjahr denken. An die stolzen alten Städte, die ich mit meinen 26 Pimpfen sah“, heißt es.<sup>12</sup> Dann folgt ein Bericht über ein Sommerlager mit Zelten, in dem der Erzähler verantwortlich für einen Jungzug gewesen ist. Entsprechend wird von Fehden mit einer Nachbargruppe berichtet. Besonders erwähnenswert erscheint dem Erzähler eine Episode, in der – für die Altersgruppe von 10 bis 14 Jahren nachvollziehbar – eine abenteuerliche Episode mit Pferden geschildert wird. „Na, und eine schwere Sache war doch auch das mit dem wilden Pferd!“ schreibt der zu diesem Zeitpunkt Siebzehnjährige. „Es stand so sanft und unschuldig in der Koppel, als wir vorbeikamen, und verlockte geradezu zum Reiten. Wir stiegen durch den Stacheldraht, und dann ging es los! Keiner hat sich oben gehalten, die meisten kamen gar nicht richtig rauf. Der Bauer stand in der Nähe und hätte sich beinahe krank gelacht über uns. Dabei hat er ganz aufs Schimpfen vergessen. Als wir nach vielen Versuchen abzogen, sah uns der Gaul freundlich nach und stand dabei wieder so sanft und unschuldig hinter seinem Stacheldraht, wie vorher. Das war Tücke.“<sup>13</sup> Der Text, der eine Episode aus dem Jungvolk im Dritten Reich schildert, nutzt entsprechende Begrifflichkeiten wie „Pimpfe“, „Jungvolk“, „Ernteeinsatzlager“, allerdings ist die ideologische Aufladung gering, es überwiegt das Erzählen einer Geschichte. Dem wird nachfolgend nochmals genauer nachzugehen sein. Anders gesagt, einmal mehr ist nach dem „Was“ und „Wie“ des kleinen Textes zu fragen. Dies hat einen einfachen Grund.

---

<sup>11</sup> Otfried Preußler: Lieber Soldat! In: Sudetendeutsche Briefe an Wehr- und Werkmänner. 1940, H.6, S. 12–14, hier S. 12.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Ebd., S. 13.

Anders, als in meiner Biographie, in der unter Einbeziehung von Otfried Preußlers Selbstaussage im Antrag an die Reichsschrifttumskammer herausgestellt wurde, haben sich im Jahr des 100. Geburtstages plötzlich Aussagen ergeben, die – wie selbstverständlich – dem Autor Preußler noch zwei andere Briefe zudiktieren, die ebenfalls in der Rubrik „Lieber Soldat“ erschienen sind.

### III

Dass Otfried Preußler in der Hitlerjugend (HJ) war, dort unter anderem als Jungzugführer eingesetzt wurde und sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet hat, das ist bekannt und stellt keine Neuerung dar. Insofern steht außer Frage, dass der junge Mann in die Institutionen des Dritten Reiches involviert war und Momente der Ideologie verinnerlicht hatte. Deshalb stellt sich die Frage, warum Otfried Preußler im Jahr seines 100. Geburtstages noch zwei weitere Briefe zugeschrieben werden, die er in der Rubrik „Lieber Soldat“ geschrieben haben soll. Petra Josting, die sich in profunder Weise mit der Kinder- und Jugendliteratur des Dritten Reiches auseinandergesetzt hat und von der verschiedene Darstellungen vorliegen, verweist in einem jüngeren Beitrag zu Otfried Preußlers „Erntelager Geyer“, dass es „zwei weitere Briefe mit dem Titel *Lieber Soldat!* (gibt), die zuvor bzw. ebenfalls 1940 unter dem Pseudonym ‚Schorsch‘ in *Kameraden* veröffentlicht werden.“ Und es heißt weiter: „Die darin abgedruckten, nicht gekennzeichneten Zeichnungen haben denselben Stil wie der mit ‚OPr‘ signierte in Heft 6 des Jahres 1940.“<sup>14</sup> Auf die Quelle für die Zuordnung der „Schorsch“-Briefe verweist Petra Josting in der Anmerkung: „Andrea Weinmann, die mir Kopien der Zeitschrift überlies, verdanke ich auch diesen Hinweis.“<sup>15</sup> Allem Anschein nach gehen also die Hinweise auf die Zuordnung der „Schorsch“-Briefe auf Andrea Weinmann zurück, von der mehrfach eine Gesamtdarstellung zu Otfried Preußler angekündigt war, die aber bislang nicht erschienen ist.

Ohne an dieser Stelle editionsphilologische Diskussionen zu führen, was möglich wäre, steht die Frage, warum die Texte von Otfried Preußler stammen sollen? Gezeichnet hat er sie – anders als Brief 3 – nämlich nicht. Die Behauptung konnte – soweit erkennbar – bisher nicht belegt werden. An keiner Stelle und zu keinem Zeitpunkt ist in Archivdokumenten, überlieferten Erinnerungen oder Zeitzeugnissen der Hinweis aufgetaucht, dass Otfried Preußler sich in der bündischen Jugend oder auch später den Namen „Schorsch“ oder „Georg“ gegeben hat.

---

<sup>14</sup> Petra Josting: *Erntelager Geyer* (1944) – Otfried Preußlers erstes Buch. In: Julia Benner/ Andrea Weinmann (Hg.): *Otfried Preußler revisited*. KJL&M 23. Extra. München: kopäd 2023, S. 39–54, hier: S. 52.

<sup>15</sup> Ebd.

Eigentlich ist es im Bereich der Wissenschaft eher unüblich, unbelegten Behauptungen – wie nachfolgend – nachzugehen. Da man im Fall von Otfried Preußler aber davon ausgehen muss, dass aus der Behauptung durch permanente Wiederholung gewissermaßen ein Fakt gezeugt wird, sei eine Ausnahme gemacht und ein genauerer Blick auf die beiden Texte geworfen, die mit „Schorsch“ gezeichnet sind und die vorgeblich Otfried Preußler geschrieben haben soll.

Zunächst ist zu fragen, wann bzw. in welchem Heft die zur Textsorte „Lieber Soldat“ gehörenden Briefe erschienen sind. Der erste mit „Schorsch“ unterschriebene Brief erscheint im Heft 3, also im Mai/ Juni 1940, der zweite Brief im Heft 5, mithin August/September 1940. Bereits im Heft 6, also November/Dezember 1940, folgt dann der nachweislich von Otfried Preußler verfasste Brief. Zwischen dem Erscheinen der drei Briefe liegt also gerade einmal ein halbes Jahr! Und eben dies ist von entscheidender Bedeutung, was ein genauerer Blick auf die drei Briefe belegt. Zu betonen ist – zunächst einmal unabhängig vom Schreibstil oder der Erzählweise der Texte –, dass es sich bei der Textsorte „Lieber Soldat“ und den dann folgenden Briefen um eine Rubrik, ja eine Textsorte handelt, in der Vertreter der jüngeren Generation in lockerer Form von ihren Erlebnissen in der „Heimat“ erzählen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass es sich um authentische Darstellungen handelt, die in die Form eines Briefes gekleidet werden. Dies vorausgesetzt, wird man Rückschlüsse auf die Briefschreiber ziehen können, also auf „Schorsch“ und Otfried Preußler, bei denen es sich – nimmt man die Darstellung bei Petra Josting – um ein und dieselbe Person handeln soll. Dass dies ausgeschlossen ist, zeigt sich bereits bei einem flüchtigen Blick auf die Texte, der zunächst einzig auf Inhaltliches gerichtet sein soll.

### **Brief 1 - Lieber Soldat! Geschrieben von „Schorsch“**

Offensichtlich handelt Brief 1 von einem Jungen, der noch im Mai/Juni 1940 zu den „Pimpfen“ gehört, was gleich zu Beginn belegt wird. „Heute kriegst Du mal einen ganz dicken Brief von mir. Damit Du nicht denkst, daß wir Pimpfe untätig daheim sitzen, während Ihr draußen im Felde seid“. Zudem ist von „unserer Jungenschaft“ die Rede, die Altpapier zu sammeln hat. Zu diesem Zeitpunkt ist – das sei bereits hier betont – Otfried Preußler längst kein „Pimpf“ mehr, weil er schlichtweg älter als „Schorsch“ ist. Der Ich-Erzähler spricht sodann auch von Schwierigkeiten, die sich beim Abholen einer „riesige(n) Kiste mit beschriebenen Blättern“ aus dem vierten Stock eines Hauses ergeben haben.<sup>16</sup> „Schorsch“ gehört, so kann man dem Brief

---

<sup>16</sup> Schorsch: Lieber Soldat! In: Sudetendeutsche Briefe an Wehr- und Werkmänner. 1940, H.3, S. 14–15, hier S. 14.

entnehmen, einer „Jungenschaft“ an, zu der im Dritten Reich um die zehn bis fünfzehn „Pimpfe“ bzw. „Jungfolgjungen“ gehören. Nicht unwesentlich ist der Umstand, dass „Schorsch“ dem Text zwei Zeichnungen beifügt, die die geschilderten Erlebnisse illustrieren. „Auf dem Schlußbild habe ich die ganze Jungenschaft und unseren Wagen gezeichnet. Der mit dem Bart ist der Kutscher. Er heißt Anton und wir durften Du zu ihm sagen“ notiert er in kindlichem Ton.<sup>17</sup>

### **Brief 2 - Lieber Soldat! Geschrieben von „Schorsch“ und Brief 3**

Dass es einen zeitlichen Zusammenhang der zwei „Schorsch“-Briefe gibt, ist eindeutig erkennbar, denn der im Heft 5/1940 abgedruckte zweite Brief setzt nach der Anrede „Lieber Soldat“ so ein: „Ich habe Dir vor vier Wochen das letztmal geschrieben. Glaube ja nicht, daß seither bei uns im Jungvolk nichts los war. Im Gegenteil, wir hatten sogar Hochbetrieb. Da die Jungen des Jahrganges 1930 doch heuer ins Jungvolk aufgenommen werden sollen, stand die Arbeit des ganzen Fähnleins im Zeichen der Neuaufnahmen.“<sup>18</sup> Im Herbst 1940 werden also die Jungen vom Jahrgang 1930, sie sind – wie es später im Text heißt – 10 Jahre alt, ins Jungvolk aufgenommen. Für den Briefschreiber „Schorsch“ hat sich in den wenigen Wochen seit dem letzten Brief allerdings etwas Bedeutsames ergeben, denn er ist in der Karriereleiter beim Jungvolk aufgestiegen. „Ich war besonders dabei beschäftigt, weil ich nämlich den neuen Jungzug führen soll“, berichtet er stolz. An der Spitze eines Jungzuges, zu dem drei Jungenschaften gehören, also um die 40 Jungen, steht ein Jungzugführer. Offensichtlich ist „Schorsch“ in diese Funktion gekommen. Entsprechend selbstbewusst-bedeutsam notiert er im Brief: „Die meisten meiner Leute kannte ich noch nicht einmal dem Namen nach.“<sup>19</sup> Allerdings – und dies sollte deutlich betont werden – drückt das Modalverb „soll“ ganz eindeutig aus, dass es sich um eine zukünftige (!), eine neue, Aufgabe für „Schorsch“ handelt. Aber, so die Frage, wie ist dies mit Otfried Preußlers Biographie in Verbindung zu bringen, über die im Brief 3 von ihm selbst authentisch berichtet wird? Nur ein Heft später, nämlich in der Ausgabe 6/ 1940 vom November/Dezember 1940 schreibt Preußler erinnernd: „Ich muß gerade fest an meine Niedersachsenfahrt im Vorjahre denken. An die stolzen alten Städte, die ich mit meinen 26 Pimpfen sah, an die weite Heide und an die Harzberge, und dann stehen auch wieder die vielen großen und kleinen Abenteuer vor mir, die wir mit den vierhundert hannoverschen Pimpfen

---

<sup>17</sup> Ebd., S. 15.

<sup>18</sup> Schorsch: Lieber Soldat! In: In: Sudetendeutsche Briefe an Wehr- und Werkmänner. 1940, H.5, S. 15.

<sup>19</sup> Ebd.

erlebten, deren Sommerlager wir als Gäste mitmachen durften.“<sup>20</sup> Und an anderer Stelle wird erneut auf die Vergangenheit verwiesen, die ein Jahr zurückliegt. „So lasse ich noch einmal alle Erlebnisse des Vorjahres an mir vorüberziehen, wie wir es damals am letzten Abend der Fahrt in Goslar getan haben“, schreibt er.<sup>21</sup>

Um es knapp auf den Punkt zu bringen: Otfried Preußler ist bereits im November 1939 in jener Funktion beim Jungvolk, von der „Schorsch“ erst im zweiten Brief (Heft 5) vom September/Oktober 1940 berichtet. Nur: Wie geht das zusammen? Und was sind die Gründe, warum Otfried Preußler Texte zugeschrieben werden, die bereits nach Sichtung des offensichtlichen Inhalts nicht von ihm stammen können? Diese Frage wird abschließend zu beantworten sein.

Zuvor sei eine weitere Vergleichsebene in Betracht gezogen, die keineswegs nur für literaturwissenschaftliche Arbeiten unverzichtbar ist. Es geht um die Betrachtung dessen, was man in der Narratologie ‚Discourse‘ nennt, also das „Wie“ des Erzählens. Eine Beschäftigung mit dieser Ebene belegt – das sei vorab fixiert – noch eindeutiger, dass die Briefe 1 und 2 von „Schorsch“ und der Brief 3 von Otfried Preußler absolut nichts miteinander zu tun haben. Dem sei nunmehr nachgegangen.

#### IV

##### **Brief 1 von „Schorsch“ im Heft 3/1940 (Mai/Juni 1940) und Brief 2 im Heft 5/1940 (September/Oktober 1940)**

Der erste Brief von „Schorsch“ setzt wie folgt ein: „Heute kriegst Du mal einen ganz dicken Brief von mir. Damit Du nicht denkst, daß wir Pimpfe untätig daheim sitzen, während Ihr draußen im Felde seid, will ich Dir mal von unserem letzten Einsatz zur Altpapiersammlung erzählen.“ Deutlich wird mit dem Einstieg der Anlass des Briefschreibens hervorgehoben und somit eine Begründung für den Akt der Kontaktaufnahme gegeben. Auch im Brief 2 sucht Schorsch seine Motivation für den Schreibakt mitzuteilen („Ich habe Dir vor vier Wochen das letztmal geschrieben. Glaube ja nicht, daß seither bei uns im Jungvolk nichts los war“).

Betrachtet man den Anfang von Brief 1 dann ist sofort erkennbar, dass es sich hier um den Text eines jüngeren Erzählers handelt, der aus einer ich-zentrierten Perspektive berichtet und chronologisch Zusammenhänge wie zur Altpapiersammlung mitteilt. Offensichtlich hat er den

---

<sup>20</sup> Otfried Preußler: Lieber Soldat! In: Sudetendeutsche Briefe an Wehr- und Werkmänner. 1940, H.6, S. 12–14, hier S. 12.

<sup>21</sup> Ebd.



Adressaten vor Augen, den er im Text auch mehrfach direkt anspricht, um sich seiner zu versichern („Du kannst Dir ja wohl vorstellen, daß es manchmal Zwischenfälle gab“). Mehrfach beginnt Schorsch die Sätze mit „wir hätten“/ „wir hatten“/ „wir stürzten“). Es dominieren kurze und wenig komplexe Sätze. Offenkundig ist die einfache Wortwahl, es finden sich zahlreiche Partikel („mal“, „ja“, „auch“, „aber“, „na“), die für Mündlichkeit des Erzählens stehen. Hinzu kommen zahlreiche umgangssprachliche Wendungen („kriegst Du mal“, „kriegen“, „ist halt“, „raus waren“, „runterzuschleppen“, „schmeiße ich ihn runter“). Sodann nutzt der Schreiber Prädikate in Form von Hilfsverben („haben“, „sein“). Letztlich würde man den Text in stilistischer Hinsicht als Alltagssprache einordnen, die im Gesprächston von einem Erlebnis berichtet. „Schorsch“ beschließt Brief 1 und 2 zudem jeweils mit einem Hinweis auf das Ende: „Jetzt bin ich aber fertig, und es ist auch schon Zeit, denn in einer halben Stunde habe ich wieder Dienst. Na, nächstes Mal mehr! Heil Hitler! Dein Schorsch“ und in Brief 2 heißt es: „Ich mache jetzt Schluß. Aber Du kannst mir glauben, daß ich Dir gar nicht alles mitteilen konnte, was wir schon miteinander erlebt haben, mein Jungzug und ich. Und dabei kennen wir uns doch kaum drei Wochen!“

Auch Brief 2 von „Schorsch“ ist durch einen mündlichen Erzählton gekennzeichnet, wofür wiederum der umgangssprachliche Wortschatz steht und der Einsatz zahlreicher Partikel („ja nicht“, „nichts los war“, „hatten sogar“, „nämlich“, „nämlich schon“, „bloß mal“, „wohl“, „auch so ganz deutlich“, „bloß mal“, „doch“, „doch mal wieder“).

Ein maßgeblicher Unterschied von Brief 1 und Brief 2 lässt sich allerdings klar ausmachen, und dies betrifft den Inhalt des Mitgeteilten. Das hat einen Grund: Schorsch steht vor einem Aufstieg im Jungvolk und der Stolz auf die in Aussicht gestellte Führung eines Jungzuges („ich und meine Leute“) durchzieht den gesamten Brief. Insofern ist der Bezug zu Aspekten dessen, was man NS-Ideologie nennen kann, offensichtlicher. Anders, als in Brief 1, in dem „Schorsch“ noch einer von vielen „Pimpfen“ ist und keine herausgehobene Stellung einnimmt, erfolgt nunmehr eine entsprechende Veränderung, die der neuen Funktion bzw. Handlungsrolle entspricht und sich in den eingesetzten Lexemen niederschlägt („Jungvolk“, „Fähnleins im Zeichen der Neuaufnahmen“, „Jungzug“, „Meldestelle“, „Meldestelle für Zehnjährige“, „regelrechte Dienstmütze“, „daß er nun kein Zivilmensch mehr sei“, „Schulterriemen“, „Hubertusmantel“, „Fähnleinführer“, „Jungzug 2“, „ganze Kerle oder jämmerliche“, „Koppel“, „zwei Wochen Dienst“, „Dienstanzüge“, „Kerle zu werden“, „Pimpfenprobe“, „Führers Geburtstag“, „gute Soldaten“, „mein Jungzug und ich“).

Betrachtet man nunmehr erneut den Brief 3, den nachweislich Otfried Preußler geschrieben hat, dann wird der Unterschied in eklatanter Weise erkennbar. In linguistischer Sicht fällt folgendes auf: Es handelt sich um die Kontextualisierung in einer geschlossenen Erzählung, wobei die gemeinsamen Erlebnisse in einem Lager im Sommer 1939 erinnert werden. Dabei geht es um ein Kräfteressen, allerdings ohne den Bezug zu Krieg und Soldatentum (wie im Brief 2 von „Schorsch“). Nimmt man die stilistischen Eigenheiten, dann finden sich nur wenige Partikel, es dominiert ein „literarischer Stil“, wobei vermehrt ein graphostilistisches Mittel wie das Ausrufezeichen genutzt wird. Die Anschaulichkeit des Textes steigert der Autor durch die Verbwahl und den Einsatz von Adjektiven. Zudem gibt es komplexe Satzstrukturen und Emotionalisierungen („*Herrgott, Na, es kam anders!*“).

Wollte man stärker auf die literarischen Techniken eingehen, dann nutzt der Erzähler gezielt Elemente für den Spannungsaufbau. Insofern ist der Brief 3 wie aus einem Guss, während die Briefe 1 und 2 bruchstückhaft und simpel im Status einer Nacherzählung verharren, wie sie eher für Schüler der Sekundarstufe 1 kennzeichnend sind. Dass Otfried Preußler eine Analepse, also eine Rückwendung einsetzt, mit der Vergangenes erinnert wird, ist Ausdruck eines literarischen Konzepts ("So lasse ich noch einmal alle Erlebnisse des Vorjahres an mir vorüberziehen"). Des Weiteren nutzt Otfried Preußler stilistische Mittel wie die Klimax, um die Spannung zu steigern, es gibt Wendepunkte, um die Aufmerksamkeit und Begeisterung des Lesers über längere Strecken zu erhalten. Dieser Aspekt wird besonders auffällig bei der Gestaltung des Endes, denn es wird die Erzählung einer weiteren Episode in Aussicht gestellt, womit die Spannung über den Brief hinaus verlängert wird. Schließlich wird die Komplexität der Erzählung durch den Einsatz unterschiedlicher Perspektiven gesteigert, die abwechselnd präsentiert werden. Zu diesem Zweck wird eine Anekdote vom Reiten mitgeteilt, in der nach der Fokussierung auf den Bauer ein Wechsel auf die erlebenden Jugendlichen sowie das erlebende Ich bzw. das erzählende Ich erfolgt und es die abschließende wertende Reflexion gibt: "Das war Tücke!". Die Komplexität der Erzählung wird zusätzlich sichtbar durch den Einbau von deskriptiven Pausen (siehe "Vier breite Gassen"), durch die sich gezielt ein Moment der Verzögerung ergibt.

#### IV Abschluss

Man muss abschließend nochmals fragen, warum ein solcher Aufwand um zwei simple „Schorsch“-Briefe betrieben wird. In der Tat ist dies eher ungewöhnlich, denn ist es nicht gänzlich unwichtig, ob Otfried Preußler die Texte geschrieben hat oder nicht? Sicher in gewisser Weise ist es das, aber allem Anschein nach – und darin liegt das Problematische des

Vorgangs – führen die eingangs notierten Behauptungen dazu, dass sie sukzessive zu „Tatsachen“ werden und ihren Niederschlag in einem zwar nicht wissenschaftlich legitimierten, aber gleichwohl vielfrequentierten Wikipedia-Eintrag zum Autor gefunden haben. So heißt es im Stile eines gesicherten Faktums: „Die ersten Publikationen Preußlers sind drei in Briefform geschriebene Texte mit dem Titel *Lieber Soldat!*, die 1940 in der Zeitschrift *Kameraden. Sudetendeutsche Briefe an Wehr- und Werkmänner* erschienen sind“.<sup>22</sup> Woher diese Erkenntnis stammt, das wird nicht mitgeteilt. Und was das Ziel des Eintrags ist, steht außer Frage: Es geht nolens volens darum, die „Verstrickung“ des Autors in HJ und Drittes Reich zu vertiefen. Und so heißt es, den „Schorsch“-Brief zitierend, dass der „16-jährige Preußler“ von „seiner Tätigkeit als Jungzugführer beim Deutschen Jungvolk“ berichtet. Der „erste Text“ erzähle dabei von „einer Altpapiersammlung durch die von Preußler geführte Jungenschaft“. Das ist zwar falsch, aber es passt in das konstruierte Bild, dessen Konturen sodann noch stärker in Richtung NS gezeichnet werden. So schreibe der Autor im zweiten „Schorsch“-Brief „über seine Arbeit im Rekrutierungsbüro der HJ und seine Ausbildung der 10-jährigen ‚Pimpfe‘ des neuen Jahrganges, die er zu ‚Kerlen‘ und ‚guten Soldaten‘ erziehen will“.<sup>23</sup> „Kerle“ und „gute Soldaten“, auf dieses Framing zielt die Darstellung. Dass es sich hier um eine bloße Zuschreibung handelt, das wird im nachfolgenden Satz mit der folgenden Behauptung belegt: „Diese beiden Texte unterschreibt Preußler mit ‚Schorsch‘, dies war wahrscheinlich sein Fahrtenname aus der Zeit der bündischen Jugend“.<sup>24</sup> Es ist zwar – wie eingangs notiert – nirgendwo belegt, dass Otfried Preußler sich „Schorsch“ genannt hat, aber das Modalwort „wahrscheinlich“ reicht aus, um aus einer Behauptung eine Tatsache zu machen!

Von wem der Eintrag stammt, das kann nur vermutet werden. Wie dem auch sei: Es erscheint wie Zauberei. Aus einer nicht belegten Behauptung wird durch permanente Wiederholung ein Faktum der Biographie eines der weltweit erfolgreichsten Kinderbuchautoren. Auf diese Weise kommt es zur Konstruktion einer neuen „Wahrheit“. Anders formuliert: Otfried Preußler wird ein Phantombild unterschoben. Aber sollte das wirklich das letzte Wort gewesen sein?

---

<sup>22</sup> Siehe den Wikipedia-Eintrag: [https://de.wikipedia.org/wiki/Otfried\\_Preußler](https://de.wikipedia.org/wiki/Otfried_Preußler) (letzter Zugriff: 20.01.2024).

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd.